

Viivi Luik „Von fremdem Leid, das Gott euch auf die Schwelle eures Hauses gelegt hat“
Übersetzt von Cornelius Hasselblatt

Die Überschrift stammt nicht von der Verfasserin dieser Zeilen, vielmehr handelt es sich um eine Kapitelüberschrift aus Swetlana Alexijewitschs Buch „Secondhand-Zeit“. Man könnte wohl kaum eine kompaktere und treffendere Formulierung für das finden, worum es in „Secondhand-Zeit“ geht.

Als Swetlana Alexijewitsch vor einiger Zeit den Literaturnobelpreis erhielt, legte Gott das fremde Leid auf die Schwelle unseres Hauses und machte es zu einer aktuellen Nachricht. Nun musste jeder selbst zusehen, wie er damit umgeht und fertig wird. Und wie diese Nachricht zu der bis heute in Westeuropa weit verbreiteten weltfremden Vorstellung von Russland und den russischen Menschen passt.

In dem Kapitel mit dieser bedeutungsschweren Überschrift findet sich der folgende Abschnitt:

„Eine Mutter erhielt aus Russland ihren toten Sohn zurück. Ohne innere Organe. Auf dem Moskauer Schwarzmarkt kann man alles kaufen, was der Mensch hat: Nieren, Lungen, eine Leber, Regenbogenhäute, Herzklappen, Haut ...“

Auch das folgende Bekenntnis findet sich in dem Buch:

„Als ich meine Stelle beim NKWD antrat, war ich wahnsinnig stolz. Von meinem ersten Gehalt kaufte ich mir einen anständigen Anzug. Die Arbeit war ... womit kann man es vergleichen? Wir alle troffen von Blut und wischten unsere Hände an den eigenen Haaren ab, manchmal erhielten wir Lederschürzen. Die Arbeit war ... Dienst ... Natürlich hatten auch wir einen Plan, wie überall. Wie in einer Fabrik. Anfangs gab es Probleme mit der Planerfüllung. Wir schafften es physisch nicht. Dann wurden die Ärzte zusammengerufen. Konsilium. Folgender Beschluss wurde genommen: zweimal pro Woche Massage. Die rechte Hand und den Zeigefinger massieren. Einmal pro Jahr wurde man mit der Familie in ein gutes Sanatorium geschickt. Gutes Essen, viel Fleisch, Pflege. Meine Frau wusste nichts von meiner Arbeit. Geheim, verantwortungsvoll, mehr sagte ich nicht. Es war eine Liebesheirat.“

Swetlana Alexijewitsch zeigt den Menschen, sie zeigt die sich aus einzelnen Menschen zusammensetzende Volksmenge, die gleichzeitig Täter und Opfer ist, leidend am Verbrechen und an ihm beteiligt.

Wer begreifen will, was tatsächlich im roten Russland und den vom roten Russland unterworfenen Ländern geschah, sollte berücksichtigen, dass alle, die in jenen Jahren in jenen Ländern gewohnt haben, Opfer des Regimes waren. Wer Widerstand leistete, war sowieso ein Opfer des Regimes, aber wer keinen Widerstand leistete, den versuchte man um jeden Preis zum Mittäter zu machen.

Das ist einer der Gründe, warum der Westen das heutige Russland so schwer begreifen kann und warum sich einem die Augen hinsichtlich Putins Regime so langsam öffnen. Denn das ganze Regime ist auf Mittäterschaft ausgerichtet, auf eine möglichst große Anzahl von Mittätern. Auf den kollektiven Schutz des Regimes. Auf den Selbstschutz der Mittäter. Ziel des Regimes ist denn auch, das ganze Volk zu Mittätern zu machen. Mittäterschaft an Diebstahl, Mord, Korruption, Lügen und Verfolgung. Damit niemand übrig bleibt, der nicht beschmutzt wäre. In diesem Fall würden der Kollektivismus und der Schutz der Mittäter ideal funktionieren.

Der Herrscher bräuchte nur seinen Schnurrbart zu zwirbeln und zuzuschauen, wie es den Volksfeinden und Dissidenten ergeht.

Natürlich gelingt das niemals und nirgendwo vollkommen, nicht einmal in Russland und Rot-China, aber träumen darf man schließlich, und Wladimir Putin ist, so stellt sich heraus, ein großer Träumer.

Es gibt keine anderen derartigen Bücher. Swetlana Alexijewitsch ist gelungen, was die Evangelisten getan haben. Die Geschichte des Menschen aufzuschreiben und selbst unsichtbar zu bleiben, als wäre die Geschichte immer dagewesen, wie irgendein Berg oder Ozean. Oder die Menschheit.

In der deutschen Presse konnte man nach der Verleihung des Literaturnobelpreises forsche Kommentare lesen, die ungefähr den folgenden Tenor hatten: Gott sei Dank, dass Swetlana Alexijewitsch den Nobelpreis bekommen hat, er ist für sie ein willkommener Schutzschild gegen Verfolgungen aus Minsk und Moskau. Dieser beherzte Ausspruch der deutschen Journalisten ist ein weiteres Zeichen dafür, wie der Westen Russland mit seinem Maßstab misst und die unermessliche Unmenschlichkeit dieses Regimes nicht begreifen kann. Die ja für normale Menschen tatsächlich unbegreiflich ist.

Wegen dieser freudigen Ausrufe der deutschen Journalistinnen fiel mir etwas ein, worüber man im Zusammenhang mit Swetlana Alexijewitsch sprechen sollte. Erstens fiel mir W. G. Sebalds Essay „Luftkrieg und Literatur“ (1999) ein, weil auch Sebald über ein Thema spricht, das ein Tabu war und für die Beteiligten schmerzlich war. Sebald spricht, wovon Alexijewitsch noch nicht sprechen kann, weil die Zeit, die der kollektiven Mittäterschaft unweigerlich folgt, in Russland noch nicht angebrochen ist. Denn dem Erwachen aus der kollektiven Mittäterschaft folgt immer kollektives Schweigen, kollektive Scham.

Das Zweite, was mir im Zusammenhang mit den naiven Ausrufen der deutschen Journalisten einfiel, ist heute schon ein alter Hut. Es ereignet sich vor 26 Jahren, 1996 in der Berliner Akademie der Künste, wo der ehrenwerte russische Menschenrechtsaktivist Sergei Kowaljow den öffentlichen Vortrag „Kunst und Menschenrechte in Russland“ hielt. Das Publikum war relativ jung, in der Mehrheit männlich, deutschsprachig. Es wollte nicht wahrhaben, was Sergei Kowaljow erzählte. In Wortmeldungen hieß es, das sei zu schauerhaft, um es glauben zu können. Kowaljow lächelte und versprach freundlich, dass sie das alles noch mit eigenen Augen zu sehen bekommen würden.

Bis zum Erscheinen Putins auf der Bühne waren es noch ungefähr vier Jahre. Von den Naschis und den Wächtern der Nacht hatte man noch nichts gehört. Es war die Zeit, als der FSB seine öffentliche Machtergreifung heimlich vorbereitete.

Sergei Kowaljow berichtete damals, vor über 25 Jahren, von geheimen Trainingslagern, die der FSB für Jugendliche organisierte und wo man nicht auf gewöhnliche Zielscheiben schoss, sondern wo Porträts von den Grundpfeilern der russischen Kultur als Zielscheiben dienten. Man brachte ihnen bei, auf Puschkin und Tolstoi, auf Tschaikowski und Lermontow zu schießen. Um die Ehrfurcht zu vernichten, weil Ehrfurcht das größte Hindernis auf dem Weg zur Mittäterschaft ist.

So viel zum Nobelpreis als Schutzschild.